

Eine gigantische Anlage - Ausgrabungen gehen im Herbst weiter

Cindy Homberg MdL und Dr. Michael Kienzle luden am Samstag zu einer Burgenwanderung ein

Ruinen, ein Wappen in der Holzelfinger Kirche, eine Sage – viele Zeugnisse sind nicht übrig geblieben von den Greifensteinern im oberen Echaztal. Doch das Team rund um den Tübinger Mittelarchäologen Dr. Michael Kienzle zieht nach und nach den Schleier beiseite und lässt die Geschichte des einst mächtigen Adelsgeschlechts wieder deutlich werden. Am Samstag luden Kienzle und Cindy Homberg MdL zu einer Wanderung von der Burg Oberer Greifenstein zur Burg Stahleck bei Holzelfingen ein. Holmberg (Bündnis 90/Die Grünen) und Manuel Hailfinger (CDU) hatten sich vor kurzem für die Anschubfinanzierung von 80.000 € bei der Schaffung des neuen Burgenzentrums an der Universität Tübingen durch das Land Baden-Württemberg eingesetzt.

Kienzle, Leiter des Burgenzentrums, erster Träger des Kreisgeschichtspreises Reutlingen und Inhaber des Nachwuchspreises für Wissenschaftskommunikation 2025 der Uni Tübingen, ist es gelungen, einen großen Unterstützerkreis für das Greifenstein-Projekt zu gewinnen. Rund die Hälfte der knapp 20 Gäste am Samstag war bereits mit ihm unterwegs, doch es gab auch viele „Neulinge“ wie Elisabeth Schweyer vom Traifelberg. „Ich habe schon so viel über die Greifensteiner gehört und möchte die Burgen jetzt auch mal vor Ort anschauen“, sagte sie.

In der ehemaligen Vorburg der Burg Oberer Greifenstein begann Kienzle seinen Vortrag. Die Vorburg lag vor dem Graben, der übrigens erst um 1960 per Bagger seine heutige Tiefe erhielt, und umfasste Ställe, Remisen, Vorratsgebäude und Werkstätten der Handwerker. Erkennbar ist die Vorburg nur noch durch schwach im Gelände. Über einen Holzsteg gelangt man in die Hauptburg, dem

Wohnsitz der herrschaftlichen Familie. Im frühen 13. Jahrhundert entstanden in einem wahren „Burgenboom“ der Obere Greifenstein, Hochbiedeck, Alter Lichtenstein an der Stelle des heutigen Schlosses und Stahleck, wohl als Reaktion auf den Reutlinger Stadtmauerbau.

Aus den Schriftquellen in den Archiven ist zu vermuten, so der Experte, dass die Greifensteiner mit dem alten Pfullinger Adel zusammenhängen. „Die bedeutende edelfreie Familie der Greifensteiner im Gefolge der Tübinger Pfalzgrafen schuf sich im Oberen Echaztal dann einen eigenen Herrschaftsraum für rund 200 Jahre ab dem späten 12. Jahrhundert.“ Burgen, Dörfer, Äcker, Wiesen und Waldberge gehörten dazu, wobei vor allem letztere der Reichsstadt Reutlingen aufgrund ihres enormen Holzmangels im 14. Jahrhundert ein Dorn im Auge waren. Zudem waren die Greifensteiner Parteigänger der gegnerischen Württemberger.

Gründe genug, dass 1311/12 eine Reutlinger Streitmacht das Echaztal hinaufzog und die Greifensteiner und Lichtensteiner Burgen in Schutt und Asche legte. Die praktischen Steine wurden von der Bevölkerung als Baumaterial abtransportiert, übrig blieben nur Rudimente. Doch aus diesen können die Archäologen viel herauslesen und setzen dabei auch modernste Technik ein. Geschätzte 30 bis 40 Menschen lebten damals auf dem Oberen Greifenstein. 1355 wurde der Restbesitz an Württemberg verkauft, die letzten Greifensteiner sind am Bodensee und in der Schweiz auszumachen, bevor sie in anderen Familien aufgingen.

Im Herbst sollen die wissenschaftlichen Grabungen weitergehen, jedoch nicht an der oberen Burg, sondern rund 200 Meter tiefer. „Der Untere Greifenstein war einst eine gigantische Anlage,“ betonte Kienzle. „Ich bin zuversichtlich, dass wir dort Interessantes finden.“ Ungeduldigen sei verraten, dass es zuvor wieder ein „Living History“-

Event wie 2023 in Pfullingen geben wird, doch dieses Mal in Lichtenstein.

Weiter ging es zur Burgruine Stahleck, die 2021 so gründlich untersucht wurde, dass eine Zeichnung ihres vermuteten ursprünglichen Aussehens mit Vor- und Hauptburg gezeigt werden konnte. Es ist sogar bekannt, welches Geschirr dort im Mittelalter benutzt wurde. Unglaublich interessant und spannend im Hinblick auf die kaum sichtbaren Überreste. Die kleine Wanderung dürfte den Unterstützerkreis weiter vergrößert haben.

www.greifenstein-projekt.de

hängten sie ihnen den Ruf als Raubritter an. In Wirklichkeit ging es um nichts anderes als Macht, Besitz, Rechte, Wege und Ressourcen wie beispielsweise Holz. Auch die Burg Lichtenstein, **die an der Stelle des heutigen Schlosses stand**, und die Burg Haideck bei Trochtelfingen fielen den Reutlingern zum Opfer.

Viel ist heute nicht mehr übrig von den Ruinen, ihre Steine waren begehrtes Baumaterial. Zu einem guten Teil sind die Mauern der Burg Greifenstein später vom Albverein wieder erhöht worden, um einen besseren Eindruck von der Anlage zu vermitteln. Die Burgen erbaut hätten, so Kienzle, übrigens nicht „unterdrückte Bauern“, sondern hochspezialisierte Steinmetze, deren Steinmetzzeichen als eine Art persönlicher Signatur sich auch an Kirchenbauten wiederfänden.

Spannend sei jedoch auch der Bereich vor der Brücke im Wald. Vertiefungen und Wälle deuten hier auf eine Vorburg hin, die für das Wirtschaftsleben einer Burg wichtig war. Hier standen Ställe, Remisen, Vorratsgebäude und Werkstätten der Handwerker. An der Ruine Stahleck ist bereits eine Vorburg nachgewiesen, deren Erforschung mit Spannung entgegengesehen wird.

Die Greifensteiner, die vermutlich im alten Pfullinger Ortsadel ihren Ursprung hatten, errichteten mehrere Burgen, um ihr kleines Territorium am Albtrauf abzusichern. Ende des 12. Jahrhunderts entstand wohl der Untere Greifenstein als klassische Stammburg. Für das 13. Jahrhundert sprach Kienzle von einer regelrechten „Burgenverdichtung“. Burg Stahleck wurde erbaut, der Alte Lichtenstein, Hochbiedeck und eine Anlage auf dem Immenberg. Unklar ist, ob auch auf dem Burgstein bei Holzelfingen wirklich eine Burg stand, doch auf jeden Fall zeigt das Gelände eine künstliche Überformung. Weitere Burgen gab es in Pfullingen: die **Remkenburg** an Stelle des heutigen Schlosses und die Obere Burg oberhalb des ehemaligen Klosters. Glücklicherweise stehen alle diese Burgen im Fokus der Tübinger Forscher.

Geplant sind nicht nur weitere Grabungen, sondern auch virtuelle Umsetzungen der Burgen. Am Computer sollen sie wiedererstehen, sobald genügend Informationen für diese Art von Rekonstruktion vorliegen. „Dann wird man vielleicht sogar wieder durch die Burgen hindurchspazieren können“, so Kienzle.

Swigger war der Name des letzten Greifensteiners. 1355 verkaufte er die Herrschaft an den Grafen von Württemberg und soll danach als frommer Mönch in einer Klause am Brudersteig im Zellertal gelebt haben. Auch hier konnte die Wissenschaft neue Erkenntnisse bringen. Seit vergangener Woche wird am Brudersteig bereits zum zweiten Mal gegraben. Schon jetzt ist sicher, dass dort ein größeres

Kloster mit gehobener Ausstattung und nicht nur eine Mönchsklausur lag. Bestattet wurden die Greifensteiner wohl in der Kirche in Holzelfingen. Die Oberamtsbeschreibung von 1824 berichtet von ihren dortigen Grabsteinen.

Die Universität habe vor, so Kienzle, ein neues Konzept auszuprobieren und alle diese Zusammenhänge beispielsweise mit Schautafeln für Wanderer und Interessierte zu verdeutlichen.

www.greifenstein-projekt.de